

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mfr. 60 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten

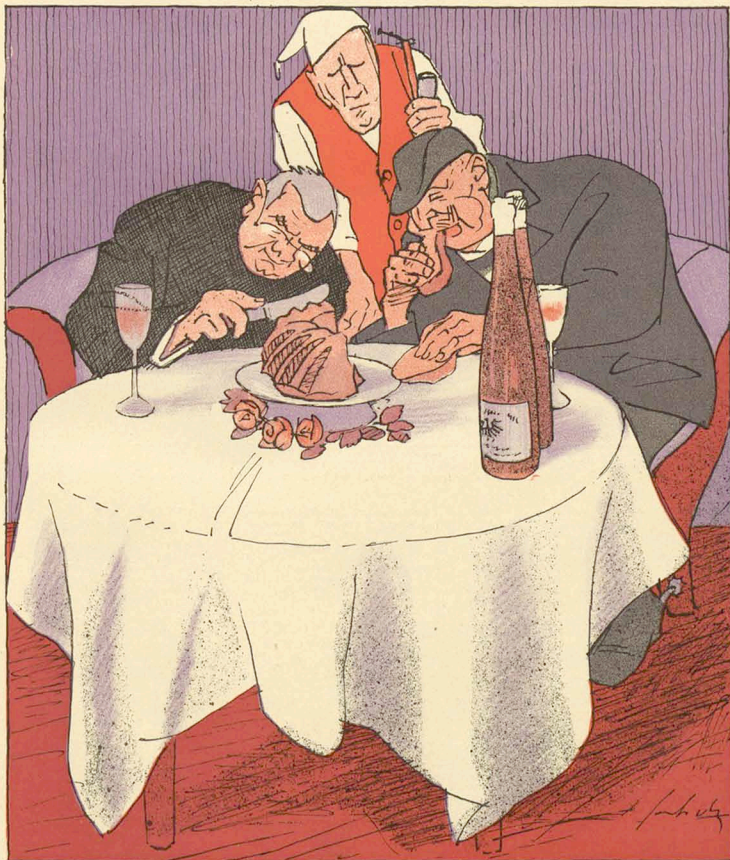
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Deine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40

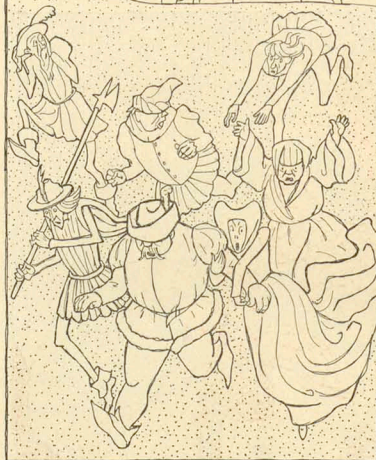
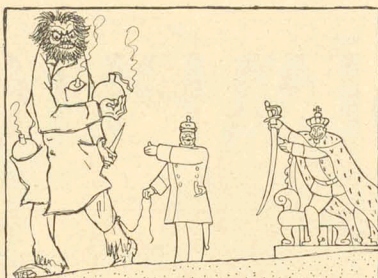
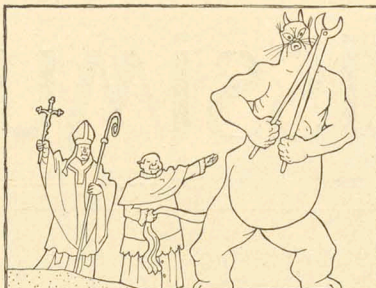
Copyright 1911 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München

Michels vierzigster Geburtstag

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Na, ein Stüdchen von meinem Geburtstagstüchchen solltet ihr mir doch schon abgeben!“



In früheren Zeiten bediente man sich des Teufelsglaubens, um die Wälder in Neppel zu halten. An Stelle dieser gänzlich veralteten Erfindung tritt jetzt der Komfort der Reuzel. Alle besseren Staaten werden mit dem Anarchismärchen angeflaktet.

Die Heldenprovision

Garnegie hat fünfeinhalb Millionen Kapital nach Deutschland geworfen. Zweck: Befämpfung der menschlichen Uneigennützigkeit bei Lebensrettungen. Das darf nicht verwundern in einer Zeit, in welcher auch die Virginität ihren Tarif hat, dessen Abführung, im Weltkriege, von den Männern entzogen wird. (Garnegie würde bis zu sechszigtausend Mark eingeschätzt werden.)

Andere Driestler lassen sich ja auch begablen, um mit Zeaxermetellen die Seelen aus dem Fegefeuer zu retten. Und noch Christus anlangt, so ist er zwar unentgeltlich für die Menschheit gestorben; aber die Darstellung seines Todes wird Rom und Oberammergau honoriert.

In einer solchen Zeit also kann der Gedanke, den Barometer der menschlichen Größe zu ergänzen, nicht wundernehmen.

Früher hieß es, von der und jener guten Tat; sie wird mit goldenem Griffel in das Buch der Menschheit eingeschrieben. Jetzt kommt sie ins Hauptbuch der Kommissar-Erfassung, und aus dem goldenen Griffel wird ein einfacher Griff ins Gold. Verd, nimm und behalte dich von binnen!

Bei den alten Germanen konnte der Mörder seine unglückselige Tat mit Sühnegebet gutmachen. Wir töten den Mörder, zahlen aber Sühnegebet für die Tat des Lebensretters.

Deshalb sind wohl auch die Polizisten in der Antworterteile ihrer Erfindung namentlich genannt worden; sie haben zwar die Gewohnheit, zu Lebensrettungen ja spät zu kommen, immerhin aber früh genug, um das eigene zu retten. Und

das muß ihnen entsprechend veranschlagt werden. Vielleicht forscht das Kuratorium bei Erfindung dieser fünfeinhalb Millionen das Leben, die Erfindung gefordert hat. Ohne jede Sentimentalität gesehen, ist wohl der kapitalistische Erwerb des Carnegie, wie der jedes anderen, ein Kampf gewesen; in diesem Kampf muß es Untertogene gegeben haben. Man lasse sie, aber wenn sie schon tot sind, so rette man das Leben ihrer Familien. Vielleicht reiden dazu fünfeinhalb Millionen noch nicht aus. Immerhin, es wäre ein Anfang.

In der Antike hat es Staaten gegeben, bei denen das Privatvermögen eine bestimmte Höhe nicht übersteigen durfte. Das war ökonomischer, und es gab dabei nicht so viele, die das Leben aus Not negierten. Bei solchen Vätern wäre eine solche Erfindung vielleicht als Beleidigung empfunden worden. Bei uns aber soll die Lebensretterei ein rentierender Beruf werden.

Doffen wir also, daß die Polizei nun alle Rellendlicher durchsucht, in denen noch solche Wälder mit halbtoten Säubern haufen; die soll sie dem Leben zuführen - wenigstens gegen Donator, wenn sie es nicht anders tut.

Obere aber: Sollen die amerikanischen Willkürdichter nicht die Gerichte befragen? Werfen sie deshalb die goldene Angel aus, um Leben zu fischen? - Einer reiche junge Mann sprach zu Christus: „Ich halte die Gesetz und ich gebe von meinem. Aber ich bin nicht zureichend. Herr, sag mir, was ich tun soll?“ Die Billigkeit der Amerikaner ist weltberühmt. Sie kennen auch jenes Gleichnis von den Droskamen, die vom Tische des Herrn fallen ...

S!

Die Todesstrafe soll also bleiben. Verurteilten sind bestraft worden, natürlich nur lokale, die ihren Ruhm ohne Widerstand gegen die Staatsgewalt erworben haben; auch etliche Dichter, deren Werte nur den Geist töten, während sie dem Körper den so kostbaren Schlag bringen.

Das soziale Wohi erfordert also die Todesstrafe; das heißt, die soziale Idee wird wiederum zur Enthauptung verurteilt.

Die soziale Idee ist ganz einfach: „Du sollst nicht töten.“ Und ein Mord kann nicht durch einen zweiten gerichtet werden - auch wenn der erste nur mit Überlegung des Mörders, der zweite aber mit der des Gelegens ausgeführt wird.

Das Staatsdarlehen hat den Mordteller; der erlaubt ihm keinen Protest; kommt doch seine Macht von jenem Mord in Jerusalem, für den es an der Menschheit Rache zu nehmen scheint. Und während dies geschieht, geschähen Schiller, Selbstmorde an allen Orten. Diese sind das Wert des Staates, des staatlichen Systems. Denn als die Stühle der Stühlen geprenzt waren, hat und der Staat in den Anzügen der Senatoren hineingegagt.

Wie viele Zwölfjährige müssen sich noch töten, bis man diesen Zwinger zerlegt? ... Der Staat aber führt sich unterdessen als den Gerechten und erklärt, daß Mord nur mit Mord gegültert werden kann ...

Gedanken eines Salonhündchens

(Zeichnung von H. Duboué)



„Ja, indiskret sollte ich sein wie ein Poltehpund — dann würde sie mich wenigstens ruhig zu Hause lassen.“



„Geben Sie, meine Frau kann ich nie mit ins Theater nehmen. Denn Eitelkeit, in die ich zum erstenmal gehe, sind möglichstweise bedenklich, und solche, in die ich zum zweitenmal gehe, sind es schon ganz sicher.“

Bel esprit

Im Ofen, im bequemen Kleid,
Nach einem braven Essen,
Erhöht sich die Empfänglichkeit
Für feine Tinseln.

Waggen dem, der abrechnet
In Detteluppen angeht,
Der Sinn für die feine Kunst
Dort recht bedenklich mangelt.

Ein Unschlag, so behauptet ich,
Ist rats und bringend nicht,
Teils überhaut, teils namentlich
Denn wegen der Selbstheit.

Dr. Ovington

Der Dyrann

Von Adolf Lapp

Die Luft in diesem Zimmer ist stickig und beengend, von der Küche aus verbreitet sich ein beklemmender Geruch abgestandener Gemüse und kalten Spitzwassers durch die ganze Wohnung — man kann kaum atmen. Das Fenster meines Zimmers ist groß, aber das Tageslicht scheint daran abzurufen, als fürchte es sich, hier die Wohnung zu erfüllen. Inausführlich tönt das lärmende Getöse der Straßenbahn von unten herauf und erfüllt einen jede Stimmung, jede ernsthafte Konzentration in lausend unangefangenehängende, lebende Strömungen. Anweilen kommt noch das aufdringliche Geräusch der beiden Kinder hinzu, die draußen auf dem Gang vor meinem Zimmer spielen und sich herumalben. Ich kann kaum vier Schritte machen, so hebe ich in einer früheren Zeit. Wenn ich den Übergehenden ansehe, stoße ich an irgend ein Möbelstück an oder irgend ein Gefäß flüzt stierend zu Boden. Ich fühle mich wie in einem Gefängnis. Alles ist eng, trostlos und unheimlich, es ist, als würden sich einem unsichtbare Hände um den Hals legen und sich langsam, langsam zusammenziehen. Es ist, als würden die Wände gegen mich zusammenrücken und

diese entsetzliche, dumpfe Luft konzentrieren, bis sie so dick, so unüberdringlich wird, daß man sie nicht mehr einatmen, daß man sie nur noch schlucken und hinunterwälzen kann. Eine krankhafte, ungewöhnliche Stimmung scheint hier alles beherzt zu haben und mit ihren Klauen jedes leichte Gefühl, jedes Aufstehen zu erstickern. Es ist merkwürdig, daß ich das alles nicht gleich empfand. Als ich zum ersten Male dieses Zimmer betrat, schien es mir lustig und schön. Die Sonne lag in breiten Streifen auf dem etwas abgenutzten roten Teppich, die Carpete, die Möbel, der Fußboden, alles war freundlich und sauber und reizte mich, hier zu wohnen. Die Frau, die mir das Zimmer zeigte, war schmeichelig und drängte sich nicht mit allem möglichen Trogen vor, wie es sonst Vermieterrinnen tun. Die Kinder waren zurückhaltend und ich fürchtete nicht, daß sie mich hören könnten. Gefühl das unangenehme Geräusch der Straßenbahn schien mir erträglich zu sein, da sonst alles so war, wie ich es suchte. Mit einem Male war das alles anders. Zwei, drei Tage hatte ich in Frieden gelebt und war mir alles recht. Da sah ich zum erstenmal in dem Herrn des Hauses, den Mann, den Vater. Ich trat ihn zum erstenmal auf dem Gang und da dieser Gang so eng war, daß zwei Personen nicht gut aneinander vorbeikommen, mußte er umkehren und bis zur Küche zurückgehen. Dort war er hell und ich konnte ihn sehen, er stand da in dem dunklen und sagte irgend etwas, aber ich konnte ihn nicht verstehen. Seine Stimme war so holperig und flüchtig wie die eines Schiffschmiedschlächters. Ich sah einen Menschen vor mir, der untereig und kümmerlich gebaut war, mit niedriger, einwärts gebogener Stirn, feiltem Nasen und einem kolossalen, über die Mundwinkel herabhängenden braunen Schurzbar. Er war ein Kraftmensch — aber ein Krüppel; sein rechter Arm war verkrüppelt. Dieser Mann war so unbeholfen und klein wie bei einem neugeborenen Kinde. Wenn er sich unter dem weiten Demdarmel bewegte, so war es, als wolle dieser verkrüppelte Arm um Hilfe schreien. Great furchte man, er konnte durch irgendeine heftige Bewegung aus der Schulter gerissen werden. Von diesem Augenblick an haßte ich meine

Wohnung, war eine empfindsame, nervöse Stimmung über mich, die mit jedes Staubkorn, jedes kleinste Geräusch oder einen kaum merklichen Geruch aus der Küche unermüdlich erfasen ließ; jenes feinstielige Gefühl, das einen nicht mehr ruhen, nicht mehr nachdenken, nicht mehr sich befinden läßt, daß doch von allen Unannehmlichkeiten keine so quälend ist wie die Einbitung. Ja, das Müßel mit diesen krüppelhaften Nerven beherzterte mich vom ersten Augenblick an vollständig. Aber ich weiß nicht, ob der Dyrann nicht noch stärker war als das Müßel. Denn ich empfand es alsbald wie eine unerwartete Qual, daß ich mit diesem Menschen immer und immer wieder in Verbindung kommen, mit ihm unter einem Dach wohnen und ihn bemitleiden mußte. Das Gefühl, mit einem krüppelhaften, mit einem mißglückten Menschen zusammen leben zu müssen, legte sich mit wie ein Alp auf die Brust. ... Aber genosst ich, ich eines so widerlichen Anblickes durch eine kleine Müdigkeit schnell zu entgehen, wird dieses beengende Gefühl vielleicht mit Arbeit verdrängt. Das ist aber falsch, denn man tagelang, tagen mit einem solchen Menschen zusammen sein muß, so hieret jedes Zartgefühl und es bleibt nur der Ekel. ... Dieses Wenden kam ich schon ziemlich früh nach Hause. Es mag zehn Uhr gewesen sein und bei meinen Hausarbeiten brannte noch Licht. Während ich bei mir zu meinem Zimmer aufschloß, hörte ich mit einem Male wilde Flüche einer stürzenden, schmähennden Stimme, jämmerliches Schreigefreie und dazwischenfahrende Schläge, wie wenn man einen Sappich aufschreit. Um nächsten Tag erfuhr ich, daß der Bub Drügel bekommen hatte, weil er mit dem künftigen Arm, den der Vater ihm nunmehr umschaltete, „falle Hand“ gepöbel hatte. Der Bub schloste ein paar Tage lang seine Hände nur so nach und über Hände und Gesicht jagen ich ein paar schwarzkalte Scherimen, so sehr hatte ihn der Krüppel gefaselt. Als ich fragte, ob das denn so schlimm sei, daß der Bub „falle Hand“ gepöbel habe, sagte mir die Frau: „Das nicht. Mein Gott, es sind ja Kinder. Aber mein Mann hatte das, der Bub wollte ihn ver-spotten.“

Diese Frau war übrigens noch ganz gerlich, früher konnte sie vielleicht sogar schön gewesen sein. Aber wie wäre es denkbar, daß sie, die täglich diesen verflümmerten Arm berühren mußte, nicht endlich auch verflümmerte?

Einnmal erwachte ich in der Nacht. Es schlug eben fünf Uhr von der nahen Kirche. Aber es war noch frostkälter, denn es ging schon der zweiten Hälfte des Novembers entgegen. Ich lag und hörte auf die Schritte der Uhr. Dann tastete ich nach dem Streichholz und wollte die Kerze anzünden, denn ich fühlte plötzlich das Bedürfnis nach Licht. Da hörte ich in dem Zimmer nebenan, das mit dem meinen durch eine Tür verbunden ist, ein Geräusch. Dort schliefen meine Hausleute mit ihren Kindern zusammen in einem Raum. Jetzt achtete ich nicht weiter auf das Geräusch. Alles, was da drüben geschah, etete mich. In diesem Augenblick aber drang das schwere und rollende Armen eines Schlafenden zu mir herüber und mit einem Mal verstand ich, daß diese kleine, schüchtern Frau schneller als andere verblühen mußte und in den Armen, dem verflümmerten und dem atztieflichen, des Krüppels langsam, langsam erstickt wurde.

Allmählich — wie es immer geschieht, wenn man längere Zeit mit jemandem zusammen wohnt — erfuhr ich die ganze Lebensgeschichte meiner Hausleute. Sie hatten früher eine Fabrik besessen und waren an gute Verhältnisse gewohnt. Die Frau hatte teils aus Mitleid, teils aus „andrer Liebe“ den Krüppel geheiratet und ihr beträchtliches Vermögen in die zweifelhaften Unternehmungen des Mannes gesteckt. Der aber hatte nur einen gedungenen Mann, wie konnte man es ihm da übernehmen, daß er diese Unternehmungen nicht „halten“ konnte?

Nun lebten sie schon seit drei Jahren in den dürftigsten Verhältnissen. Der Krüppel wollte eine andere, als eine unabhängige Stellung — er sei eine andere nicht gewohnt und sein Arm . . . Ja, er war beinahe tot, auf seinen verflümmerten Schenkelarm! Er wollte sagen, daß er mit einem Arm ebensoviel leistete wie ein anderer mit zweien. Er wollte zeigen, daß er ein anderer Mann sei, der es versteht, über die Verhältnisse zu verfügen, . . .

Dabei kamen sie immer mehr herunter und zum Schluß mußte die arme Frau Zimmer vermieten, um nicht Sommer zu verlieren — auch sehr gegen den Willen des Krüppels.

Eines Tages kam die Frau zu mir und bat mich um zehn Mark. Sie hatte keinen Pfennig mehr im Haus und seit drei Tagen schon lebe die ganze Familie nur von trockenem Brot.

„Dart denn Ihr Mann gar keine Einnahmen, von denen Sie leben könnten?“ fragte ich.

„Doch, er hat schon Einnahmen“, antwortete die Frau. „Aber Sie wissen ja, wie es geht. Mein Mann hat sonntags Causereien, Körperliche und geistige Anforderungen, daß er ordentlich essen muß. Soviel aber nimmt er nicht ein, daß auch noch für uns genug übrig bliebe. Und dann müssen Sie ja auch, sein einer Arm . . .“

Am nächsten Tag um die Mittagszeit sah ich ihn in der Küche sitzen und einen großen Keller voll Suppe mit Fleisch auslöfeln. Wie ich diesen um Hilfe sehrenden, kläglichen Arm sah, unterjochte mich gleich wieder das Mitleid und machte mich weich, schwach, ja trübselig freundlich. Und ich fragte mit möglichst festem, heftigem, selbstbewußtem Ton: „No, wie schmeckt Ihnen das Mittagessen?“

Der Einarmige lachte brutal und anerkennend, als wollte er sagen: „Gott, ich esse eine gute Suppe und du Dummkopf halt mir das Geld dazu gegeben!“

„Das ist mein Frühstück, mein zweites Frühstück“, rief er. „Ich bin nämlich schon seit acht Uhr auf den Beinen. Das Mittagessen kommt erst.“

Und er schmeckte beglückt weiter . . .

Seit drei Monaten wohne ich nun mit diesem Krüppel unter einem Dach, seit drei Monaten fesselt mich sein Anblick und vererelt mich jeden Morgen, jährt mit jedes warme Gefühl von Zufriedenheit, das einen unwillkürlich überkommt, wenn man dabei ist in seinem eigenen Zimmer — auch bei fremden Leuten. Von Tag zu Tag erdient mir dieser Zustand unerbittlicher, kommt ich mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß ich in dieser trostlosen, tiefsten Armutshöhle verflümmern muß. Und doch bleibe ich, und doch

ertrage ich das Jammern der Frau und der Kinder, das mitleidige Stöhnen des Krüppels und das Schmatzen seiner Lippen, die mir höchlich geistig zu sagen scheinen: „Gibst ja doch das Geld dazu, wenn dich meine Frau darum bittet!“

„Bin ich selbst anaesthet von diesem Giechtum und dieser Energielosigkeit? Hat diese Finsternis, dieser Mitleidsthum, dieser enge Raum meine Lungen so angepumpt, daß ich nicht mehr genug Kraft finde, um zu sagen: „Ich bin gesund, ihr seid krank, ich gebe.“ Oder hat mich dieses laienhafte Mitleid so weit gebracht, daß ich mich nicht mehr loszureißen wage von all diesen kammervollen Gefühlen, die offenbar nur von mir leben, von mir und meiner gelunden Kraft?“

Aber bin ich mitleidig zu eitel zu glauben, daß es für mich christliches Mitleid, daß es nur meine Selbstlosigkeit ist, die mich hier zurückhält? Oder ist es nicht vielmehr eine oberwelt, ein ungeheurerlicher Herberfremde, der mich beherzt hat, der mich überredet und bannt? Ein Verantwortlichkeitsgefühl, eine Idee — eine ihre Idee? . . . Die Idee nämlich, daß wir alle Menschen sind, daß wir einen Organismus darstellen, ein zusammenhängendes Ganzes, . . . meinetwegen eine Maschine? Eine soziale Maschine? Und daß jedes Glied wichtig ist und daß jede Schraube durch eine andere gehalten wird, jedes Rad in ein anderes greift, jeder Druck auf einen anderen laßt? Ist es nicht die ungeheure, die entsetzliche, atemberaubende Furcht, daß dieser ganze Organismus, diese ganze Maschine verfault und zusammenbricht, wenn sich ein einziges Glied willkürlich ausschaltet, weil ein anderes mit zu hartem Druck auf ihn laßt?

Aber darf es denn in einer ordentlich konstruierten Maschine einen solchen Druck geben? Muß nicht eine angeordnete Schraube durch eine neue ersetzt werden? Ist denn so etwas überhaupt erlaubt? Mein Gott, wie ich mich fürchte! . . . Niemals werde ich wagen, aus freiem Willen, auf die eigene Verantwortung hin mich aus dieser Maschine, von diesem ungeheuerlichen Druck zu befreien! Niemals! . . . Und ich bleibe und bleibe immer noch bei meinem trippelhaften Tyrannen.

Zur Organisation der Bäuerinnen

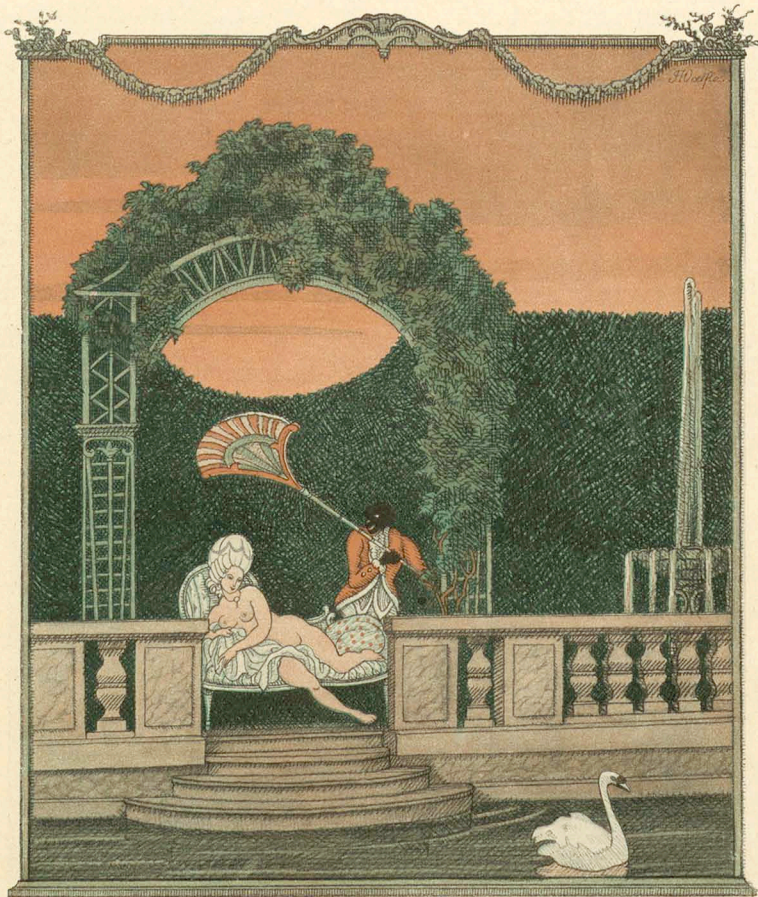
(Fortsetzung von H. Georf)



„Wir alte Bäuerinnen müß'n alle acht Täg dahier s'ammelma und ins durch die Zeitung ein Licht aufstet'n lass'n über die Welt. Die Weibsteu' unter dreißig Jahr' werd da Herr Parra selber aufklär'n, wie 's allweil ich da Brauch war.“

Elegie

(Zeichnung von G. Wöhlke)



Irgendwo aus abendstillen,
Raum bewegter Sommerdäte
Spielt mir eine sanft gespielte,
Heimliche Zauberflöte.

Irgendwo auf schönem Pfühle,
Tief umbusht von Tagusbeden,
Schlummert eine, die ich liebe,
Nackend in der Abendfühle.

Spielt die Flöte so alleine,
Und ich stehe vor der Schönen
Als ihr Liebingsmohr verzaubert
Von den zaubertiefen Tönen.

Und ich fächle ihr und fächle
Ihrem Schläfe und ich schlafe,
Und sie träumt von ihrem Sklaven,
Und sie lächelt und ich lächle.

Dans Kofler

Rivalen!

(Zeichnung von Ad. Münger)



Pro patria

(Zeichnung von G. Böhm)



„Wir als gute Deutsche wollen uns niemals durch eine Biersteuer abschrecken lassen. Im Gegenteil, in aller treuer Verehrtheit wollen wir stets vor Augen haben: jeder doppelte Bierjunge ist ein neuer Baustein im Bau einer großen deutschen Flotte.“



„Was hält denn du eigentlich jetzt für a Geschäft, weißt aßaweil so nobel daherkommst mit Glacéhandschuab? — „3 Scheel Espressoerbia! an mein' Vater, der is fattholischer Geistlicher.“

Eiserne Nerven

erhalten Sie, wenn Sie von Zeit zu Zeit Ihren Körper diejenigen Stoffe zuführen, welche in hervorragendem Maße dazu bestimmt sind, Blut und Nerven zu ergötzen und zu erneuern.

Lecithin-Perdynamin

stellt ein Lecithin-Normozolbin von äußerst angenehmem Geschmack dar, welches seit einer Reihe von Jahren der lebendigen, nervösen Menschheit außerordentliche Dienste geleistet hat. Erhältlich in den Apotheken zum Dreifeln von 22.4. — per Glasche. Man bestelle gratis u. franco die Proschüre von der

Chemischen Fabrik Arthur Joffé, Berlin O. 109.
Hedersbergstraße 22.

MENTON Gd Hôtel d'Orient & d'Angleterre
Familienhotel 1. Ranges.



Fordern Sie Musterbuch S.

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

Salamander

Schuhes. in. b. H., Berlin

Zentrale: BERLIN W 8, Friedrichstraße 182
Basel — Wien I — München — Zürich

Art. 171

Herren Chevreton-Deby-Schuhstiefel, mit Lackbeize, schmale Form M. 12.50

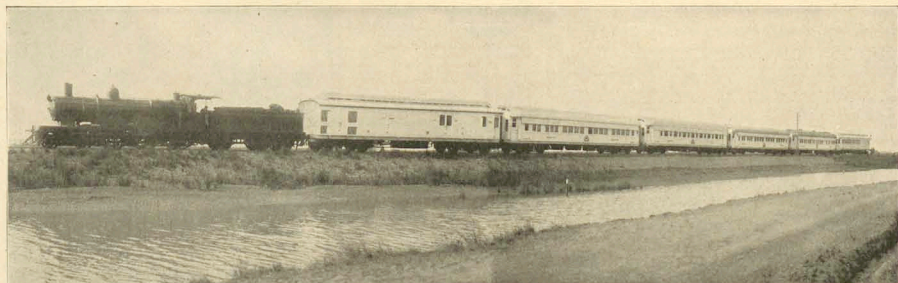
Art. 177

Derselbe Artikel in Luxusausführung, ganz Lack ohne Dreyknoten M. 16.50



Ägyptische Staatseisenbahnen

Express-Durchgangszüge. Der billigste, schnellste und bequemste Weg durch Ägypten. Speise- und Schlafwagen.



Einer der Luxuszüge der Ägyptischen Staatseisenbahnen.

Port-Said nach Cairo in 4½ Stunden. — Fahrpreis 1. Klasse M. 30. —
Cairo nach Luksor in 12½ Std. m. Luksorzügen. Fahrpreis 1. Kl. M. 43.30
Hin- und Rückfahrt M. 80.30. Zuschlag für Schlafwagen M. 21.00

Alexandria nach Cairo in 3 Stunden. — Fahrpreis 1. Klasse M. 18.40
Luksor nach Assuan in 8 Stunden. Fahrpreis 1. Kl. M. 18.70
Hin- und Rückfahrt M. 34.75. . . . Frühstückswagen.

Speisewagen befinden sich an den während der Saison verkehrenden Tagesexpresszügen zwischen Cairo und Luksor.
Um alle Auskünfte wende man sich an die **Publicity Section Egyptian State Railways Cairo.**

Ein Reiseführer „Ägypten, wie man es am besten bereist!“ illustriert mit Aquarellen von A. O. Lamplough, alle Auskünfte für die gegenwärtige Saison enthaltend, Preis M. 2.50, ist bei Adolph Spohnholz in Hannover und Leipzig erschienen und zu haben in Buchhandlungen etc. — CAIRO, September 1910.



OLAF,

Wenn heute eine fremde Macht in Konflikt mit England gerät, braucht sie nur fünf Anarchisten anzuwerben. Mit diesen wird sie mühelos die englische Armee in Schach halten.

In Deutschland

Schon vierzigmal kommst du zum Schalter,
Wo du dein Abonn'ment erneuert.
Und nun du trittst ins Schwabenalter,
O Wunder! bist du ganz vorerwählt.
Der alte, dumme Durstschlafhaffer,
Der Anno 70 froh geheult,
Verleitet auf die Mühe gafft er,
Die ihm der Störpsindent verbeut.

Zu schwärmen — ach! — von 48,
Wie's Kaiser einst und Kanzler tat,
Beim bloßen Drangedenken wird sich
Erbrechen der Weisheit Nat.
So recht es kommt man in die Jahre,
Wird man vernünftig und gemein;
Und lichten endlich sich die Haare,
Ergänzt von selbst der Heil'genschein.

Wie fluteten zum freien Meere
Vereinig't Essex und Eberfrem!
Nun singt Berlin sein miserere
Als Bettler vor dem Papst in Rom!

Man süßt sich zwar von Gottes Gnaden;
Auch hat die Ähnen er beschimpft;
Allein am Ende kann's nicht schaden,
Wenn man sich auch katholisch impft.

Oetrof! Noch gibt's in Preußen Richter,
Gleich sind wir alle vor dem Staat.
Gewiß, es war ein großer Dichter,
Der diesen schönen Ausspruch tat.
Er rechnete wohl: Einst kommt der Niefe
Mit seinem großen Besenstiel
Und legt und schrumpft zum Paradiese
Dies Korpsstudentennachschül.

Edgar Seliger

Vom Tage

Auf Kardinal Fischers Vorstellungen hin setzte der
Papst für Deutschland, und zwar mit Rücksicht
auf die langsamere Entwicklung und Fassungsvermögen
der deutschen Kinder, die Eristkommunion vom 7.
auf das 9. Lebensjahr herab.
Wie wir hören, erzählte der Kardinal dem heiligen
Vater folgenden Gefährlichen, das vor Jahren
irgendwo im Schwabenlande passierte. Wählte sich
da ein Katechet ab, den kleinen W.G.-Schönen durch

heuteifische Fragen die Kommunion zu veranschauli-
chen. Auf seine Frage, was die Leute, die Sonntags
zur Kommunionant vorgehen, dort bekümen,
erhielt er die verblüffende Antwort: „A Vertisch-
rübbe!“

Hauptmann X. steht mit seinem Feldwebel, der das
bekannte omnifide Buch in der Hand hält, vor
seiner Kompagnie, um die Leute, laut Regiments-
befehl, auf die Bedeutung des Tages für das Regi-
ment hinzuweisen.

„Stillschanden! Deute vor vierzig Jahren, am
18. Januar 1871, wurde das Deutsche Reich ge-
gründet. Unser stolzes Regiment hat ruhmvoll
dafür gekämpft.“

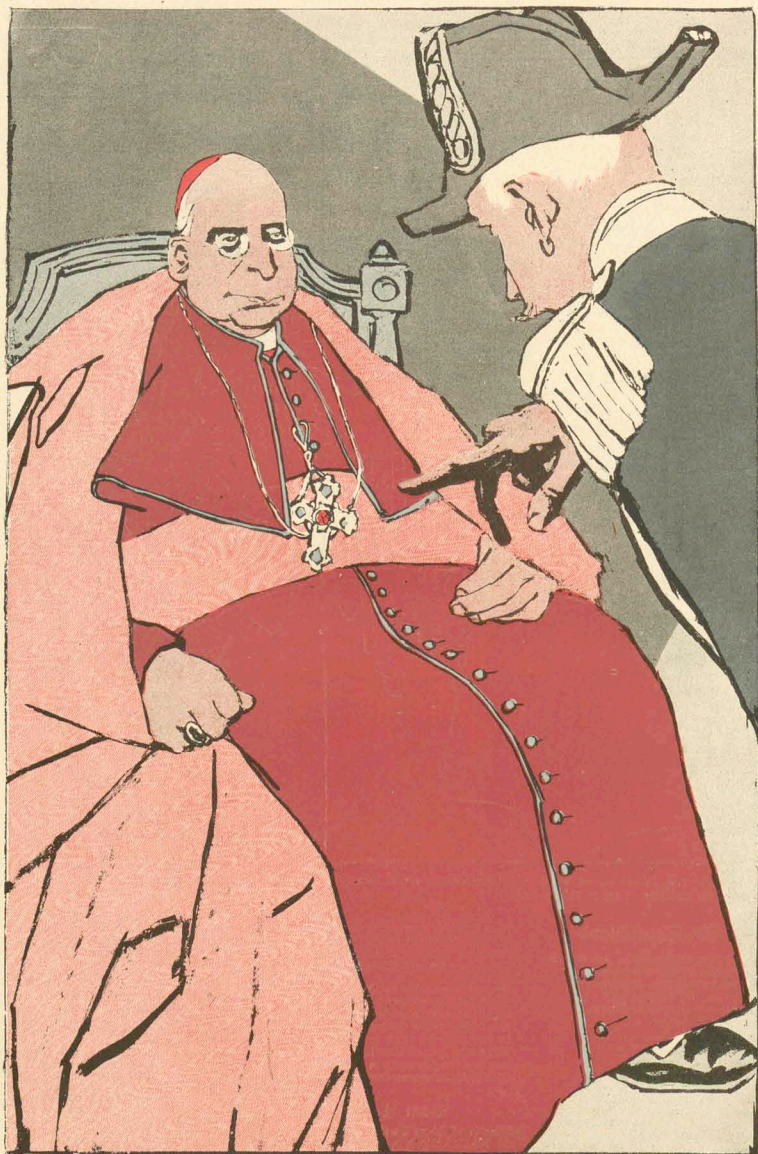
Daufe. Der Feldwebel flüstert nach einem Blick
ins Buch dem Herrn Hauptmann zu: „Stohlen“
„Es sind in letzter Zeit Stohlen gestohlen worden.
Ich hoffe, daß meine Kompagnie nicht daran be-
teiligt war.“

Daufe. „Aus diesem Anlasse sind die Fahnen auf der
Kaserne gehißt.“

Daufe. „Der Feldwebel flüstert: „Freibier.“
Die Kompagnie erhebt heute nachmittags Freibier.
Feldwebel, wähle die darauf, daß sich nicht so ein
Schwein beflüßt!“

Am 18. Januar

(Zeichnung von G. Zöfel)



„Ich sage Ihnen, Eminenz, noch zehn Jahre Wilhelm, und wir haben wieder das heilige römische Reich deutscher Nation.“